

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen- und  
Druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Sulz-Gr. Wallfischgasse 10;  
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.  
ferner die Annoncen-Bur:  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Kotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Gumbur, Strauß-  
furt am Mai, Bajer und  
Paris.  
Der Raum einer einbla-  
tigen Garnitur kostet beim  
einmaligen Einrücken 1 fr.,  
bei 2 Malen 2 fr., bei 3 Malen 3 fr.,  
bei 4 Malen 4 fr., bei 5 Malen 5 fr.,  
bei 6 Malen 6 fr., bei 7 Malen 7 fr.,  
bei 8 Malen 8 fr., bei 9 Malen 9 fr.,  
bei 10 Malen 10 fr.

**Ercheint**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postverendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 3. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhauser's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Jede der Burgenstraße, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 199. Hermannstadt, Montag am 29. August 1881. 96. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postzustellung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat September. 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. August.

Die „Egypetier“ erfährt, werden sich die leitenden Persönlichkeiten der gemäßigten Opposition gegen den 10. September in Budapest versammeln, um über die Organisation, die strengere Consultation und eventuell über das Programm der Partei zu beraten. In dieser Konferenz soll unter einer gewissen Bedingung als Hauptpunkt des künftigen Programms das jehüchändige Bollgebiet aufgestellt werden.

Die „Politik“ bespricht die große politische Gabe für den Aufbau des egyptischen Theaters und sagt: „Das sind Symptome, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Durch die jüngsten acte kaiserlicher Munificenz erhalten die Beschäftigten des egyptischen Volkes gewissermaßen Sanction, und wenn sich heute noch Bureaufreken im Civil- und Militärbediensteten, die den Mut haben, gegen diese culturellen Bestrebungen unseres Volkes aufzutreten, so sehen wir ihrem Beginn mit größter Seelenruhe zu, denn wo der Herrscher spricht, verhält sich der Diener's Wort! Der Herrscher hat zu unseren Gunsten gesprochen, in Folge seines Wortes ist die Feuer- säule am Woldaustrande uns zur Leuchte geworden auf unserer weiteren Wanderung zum ersehnten Ziele.“

Keinen Augenblick konnten wir daran zweifeln, daß von der obersten Leitung der bosnisch-herzegowinischen Angelegenheiten Alles geschieht, um die Uebelstände in den occupirten Provinzen zu beseitigen. Ausdrücklich haben wir im dem Artikel, worin wir den fatalen Gegenstand zur Sprache brachten, hervorgehoben, daß keinerlei Tadel berechtigt wäre, der sich wegen der administrativen Zustände Bosniens gegen den gemeinsamen Finanz- minister legen würde, der, wie allseitig anerkannt wird, mit der hervor- ragenden staatsmännischen Befähigung genaue Sachkenntnis und energischen Willen verbindet. Aber das trübsame Moment lag ja eben darin, daß die ganze Organisation der Verwaltung in den occupirten Provinzen, das Zwitterding von Militär- und Civil-Administration, die glänzende Be- fähigung und den besten Willen in der obersten Leitung paralytisch. Mit aufrichtiger Bewunderung lesen wir nun, daß Herr v. Glatz weitere Anstrengungen macht, um der Schwere der Lage Herr zu werden. Die Entsendung des Barons Kapiana zur Untersuchung der Justizange- legenheiten der occupirten Länder ist ein bedeutender Schritt in dieser Richtung und beweist sich vollends die Nachsicht, daß die Einsetzung eines Civil-Statthalters für Bosnien und die Herzegowina beschloffen ist, so wäre dies jedenfalls eine sehr verheißungsvolle Maßnahme und es würde dadurch eines der wesentlichsten Bedürfnisse der Administration sanirt werden. Gleichwohl vermögen wir von der Auffassung nicht zurückzukommen, daß eine gründliche Reorganisation Bosniens und der Herzegowina nicht möglich sein wird, ehe unsere Stellung in diesen Ländern vollerechtlich geklärt ist. Berliner Blätter berichten, daß bezüglich der Bewegung des Zaubers Bisthums Verhandlungen stattfinden und daß Professor Neug aus Trier

deßhalb in Julia war, doch sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Unter Anderen wird Comptular Straud aus Strassburg als Candidat für den Bischofsstuhl in Julia genannt.

In politischen Kreisen ist die Ansicht vorherrschend, daß bald nach Eröffnung der Kammer eine Manifestation der Majorität zu Gunsten eines Cabinets Gambetta erfolgen werde. Gambetta scheint jedoch dazu bis jetzt keinesfalls geneigt; allenfalls hält man aber eine Modification des Ministeriums in der Richtung für wahrscheinlich, daß Farre zurücktritt, Barthélemy Saint-Hilaire durch Challemel-Lacour ersetzt und Spuller Unter-Staatssecretär im Ministerium des Aeußern wird.

Es sollen wieder feste Truppen nach Dra eingeschifft werden. Die Gährung unter den Arabern ist im Steigen und ein Ausbrechen der Insurrection zu befürchten. In der Nacht vom 23. wurde der Präfect von Philippville durch eine Bande in der Nähe von Bouffin überfallen und stark mißhandelt.

Das französische Protectorat in Tunisien hat sich bisher nicht besonders bewährt. Die öffentliche Sicherheit hat daselbst, auch abgesehen von dem mißlungenen Feldzuge gegen die Krumirs, nicht zugenommen. Englische Blätter bringen folgende Meldung: In La Goletta, der Hafenstadt von Tunis, befindet sich ein großes Gefängniß; die Sträf- linge sind schwer an Ketten gefesselt und werden mit Arbeiten im Freien beschäftigt. Am 14. August entflohen nun 50 Sträflinge, als die Ge- fängnißthür gegen Dunkelwerden geöffnet wurde. Ihre Ketten waren zer- brochen, und sie waren sämmtlich mit Flinten, Pistolen oder Bajonetten bewaffnet. Sie schlugen die Kerkermeister nieder und rannten, ihre Waffen schwingend, durch die Hauptstraßen von La Goletta. Man rief, die Be- durnten wären in die Stadt eingebrungen, und die Verwirrung war über alle Beschreibung groß. Die Käden und Häuser wurden barricadirt, und die Europäer, von einem panischen Schrecken ergriffen, schrien und rannten nach allen Richtungen, Schutz suchend, davon. Die Gefangenen verletzten jedoch Niemand. Sie verließen die Stadt und suchten, so rasch sie nur konnten, das freie Feld auf. Es verging einige Zeit, ehe einige einge- borene Soldaten, die hauptsächlich mit Säcken und Stangen bewaffnet waren, die Verfolgung der Ausreißer begannen. Kurze Zeit darauf nahmen einige französische Soldaten an der Verfolgung Theil; aber sie lehrten unverzüglich auf Requision des Bey zurück. Schließlich wurden nur zwei der Gefangenen wieder ergriffen. Die anderen bewerkstelligten, von der Nacht begünstigt, ihre Flucht. Dieser Vorgang hat eine gewisse Wichtigkeit, da er zeigt, daß die Gefangenen Mißthaten begangen haben müssen, sonst wären sie nicht im Stande gewesen, ihre Ketten abzustreifen. Sie müssen auch durch fremde Hüfe in den Stand gesetzt worden sein, sich selbst mit Waffen zu versehen.

Ein längerer Artikel des Generalstabs-Secretärs Marfelli im Ejército Charakterist der Lage Italiens als eine gefährliche, jede Union ausschließende. Italien mußte aus seiner Isolirung heraus und thät- kräftig die Verteidigung der Alpen und Küsten vorbereiten. Italien könne eine vortheilhafte Allianz abschließen, indem es jetzt über 400,000 Mann verfüge und baldigt eine Armee von 570,000 Mann besitzen werde. Der Artikel beweist die Nothwendigkeit eines Bündnisses mit Oesterreich. — Auf Verlangen Frankreichs erachtet der Papp ein General-Varant für Afrika und erneuert Kavallerie zum Cardinal.

### Eine Wahlparallele.

Berlin, 26. August.

Wie sich im Weine die Wahrheit offenbaren soll, so werden in der Hitze des Wahlstrebens die geheimsten Regungen der Volkseele kund. Darf man diesen Zeichen trauen, so hat Frankreich eine Periode schlimmer

Zufälle und Irrungen glücklich überwunden, denn die am 21. d. voll- zogenen Wahlen gingen mit einer überaus charakteristischen Mäßigung und Ruhe vor sich, der von dem polternden Tone des deutschen Wahl- kampfes wohlthuend absteht. Nirgends kam es zu lärmenden Austritten und die Vorsichtsmaßregeln der Aufsichtsbehörden, die für Montmartre und Belleville besondere Vorkehrungen getroffen hatten, zeigten sich als völlig überflüssig. Die Lehre, die Deutschland durch den Verlauf dieser französischen Wahlen empfängt, ist überaus beherzigenswerth. Unwill- kürlich fühlt man sich zu Vergleichen angeregt. Nur durch einen Zwischen- raum von wenigen Wochen getrennt, wählen in diesem Jahre Franzosen und Deutsche ihre Volksvertretung. Am Sonntag vollzogen unsere Nachbarn jenseit der Vogesen den für die innere Geschichte Frankreichs bedeutsamen Act, für Deutschland erscheint der wichtige Tag erst zu Ende October. Frankreich vertraute in den allgemeinen Wahlen sein Geschick den Erwählten auf vier Jahre an. Deutschland erneuert seine Volksvertretung auf eine um ein Jahr kürzere Spanne Zeit.

Außer diesen mehr äußerlichen Verschiedenheiten besteht aber zwischen beiden Völkern, sobald ihre Angehörigen das oberste staatsbürgerliche Recht ausüben, eine himmelhohe Klust. Nie und nirgends tritt die volle Wahrheit des römischen Rechtsjages, daß, wenn Zwei dasselbe thun, es doch nicht Dasselbe sei, so augenfällig hervor, als wenn der Franzose und der Deutsche an die Wahlurne tritt. In welcher Zusammenfassung die Deputirtenkammer auch immer aus den Stimmkästen der Franzosen hervorgehen mag — sie bestimmt auf die nächste vierjährige Ge- setzgebungsperiode sonderbar die gesammten Geschicke des Landes, sie beherrscht dessen gesammte Politik, die innere wie die äußere; sie setzt zu diesem Zwecke die künftige Regierung ein und die neue Kammer ist nicht bloß der getreue Ausdruck des Volkswillens, sondern zugleich auch dessen machtvolle Vollstreckerin. Wird das französische Volk maßvoll und weise regiert, so blüht auch sein volkswirtschaftliches Leben auf, und wächst sei Wohlstand, sein Ansehen und seine Macht, so verdammt es dies lediglich sich selbst. Ergeht es ihm unter der neuen von ihm gewollten Regierung schlimm, so ist für dieses Mißgeschick Niemand verantwortlich als es selbst. Nur eines ist unmöglich und undenkbar: eine Regierung gegen den Willen der Nation. Ein Ministerium, das sich in Frankreich gegen die Mehrheit der Volksvertretung erhalten wollte, würde unter dem Hohn des ganzen Landes rascher aus seiner Position weichen müssen, als der Er- Dictator dieser Tage unter dem Geschrei des Volks von Belleville.

Wie anders in Deutschland. Ohne Zweifel hängt auch bei uns gar Manches von dem Ausfalle der nächsten Reichstagswahlen ab, aber doch unendlich viel weniger, als es in Frankreich durch das Ergebnis der Deputirtenwahlen geschieht. Was aber erfolgt? Nun, das Resultat der Reichstagswahlen bestimmt ganz gewiß recht wesentlich den Gang der deutschen inneren Reichspolitik. Die Regierung wird sich je nach dem Ausfalle der Wahlen genöthigt sehen, ihre besternde Hand an diesen oder jenen Schaden des öffentlichen Lebens zu legen und vielleicht weniger offen im Fahrwasser der Reaction zu segeln, aber im Großen und Ganzen wird sie durch die Reichstagswahlen schwerlich alterirt werden. Mit dem regsten Eifer blickt die Angehörigen aller Parteien auf den möglichen Ausgange der Reichstagswahlen. Je nach ihrer Auffassung erwarten sie von denselben entweder freiere Bewegung auf allen Gebieten unseres Staatslebens und Entleeren in eine wahrhaft liberale Bahn, oder noch weitere Einschränkung unseres Gewerbetreibens und unerer gesammten Einrichtungen in Staat, Schule und Kirche. Während also diese letzteren einen wirklichen Druck mit der großen und ruhmreichen liberalen Periode des vergangenen Jahrzehnts herbeisehen, wollen erstere endlich den und leidlichen Druck, der sich wie ein bleierner Alp auf unsere gesammten

### Fenilleton.

### Fräulein Million.

Novelle von Clara Reichner.  
(7. Fortsetzung.)

„Sieh' mich nur nicht so ergrimmt an; ich weiß schon — eine Menstruelle ist immer etwas Unabwägbares; aber das schadet nichts. Du hast mich ja übrigens noch gar nicht gefragt, wie mir Deine Frau gefällt.“  
„Gefällt?“ — Der Rittmeister sagte das in einem so erstaunten Tone, daß Marianne in ein herzliches Gelächter ausbrach.  
„Bester Georg!“ sagte sie, „nimme mir's nicht übel, aber Du bist ordentlich komisch in Deinem naiven Erstaunen. Nun ja gefällt!“  
„Dein Spott sagt mir, was ich von Anderen zu erwarten habe,“ sprach flüster der Herr.  
„Spott?“ fragte Marianne ganz überrascht, indem sie augenblicklich zu lachen aufhörte. „Mein Gott, wer sagt Dir denn, daß es Spott ist? Solltest Du wirklich so blind sein? Unmöglich! Das wäre mir doch noch räthselhafter, als Deine improvisirte Heirat.“  
„Du sprichst orakelartig; ich verstehe Dich nicht.“  
„Das ist es ja eben, daß Du mich nicht verstehst; nun also, Deine Frau gefällt mir; bist Du damit zufrieden?“  
Der Rittmeister machte ein äußerst gleichgültiges Gesicht.  
„Das ist schön.“ sprach er in einem Tone, wie wenn er sagen wollte: „Es ist schön von Dir, mir die Bitte zu verüben zu wollen.“  
„Ja, sie gefällt mir,“ wiederholte die Baroness mit Nachdruck.  
„Ich bin zwar erst seit gestern hier, aber mir scheint, ich weiß bereits mehr, als Du, lieber Georg!“  
„Wohl möglich; warst Du doch von jeher meine kluge Zuse! Oder sollte vielleicht die Frau Baronin geklagt haben?“ setzte er fast gering- schätzend hinzu.

Wieder sah Marianne ihn verwundert an; dann schüttelte sie langsam den Kopf.  
„Du über Euch Männer!“ sagte sie; „diese Frau und Klagen? Wo denkst Du hin, Georg? Du scheinst sie Dir wirklich noch nicht recht ordentlich angesehen zu haben, sonst könntest Du nicht so reden!“  
Dem Rittmeister war dieser Gesprächsgegenstand offenbar peinlich; er antwortete also nichts und es entstand eine kleine Pause; dann sagte er abbrechend:  
„Wie geht es denn Egon Wallhausen? Er hat mir ziemlich lange nicht geschrieben, auch sich noch nicht bei mir sehen lassen.“  
„Hm, das wird wohl seine guten Gründe haben; le bon Egon scheint sich zurückziehen zu wollen; mir scheint, Deine Heirat convenient ihm nicht recht; es ist eigentlich schade; Du hättest ihn vorher um Erlaubniß fragen sollen! Nicht wahr?“  
Der Rittmeister sah fast erschreckt seine Schwester an.  
„Nicht möglich, Marianne; er schien sich doch so angelegentlich um Dich zu bemühen; ich dachte —“  
„Ah, mein kluger Bruder dachte, seine kluge Zuse hätte sich durch die Artigkeiten des brillanten Fufaren-Officers blenden lassen! Ihr Männer seid doch zuweilen merkwürdig scharfsichtig; was Ihr nicht Alles seht und nicht seht,“ lachte Marianne. — „Nein, Gott sei Dank; der Herr Egon ist mir ein recht angenehmer Gesellschaftler gewesen, mit dem ich gern plauderte und scherzte; aber bis an's Herz reichte er mir nicht, trotz seiner respectablen Größe; darüber kannst Du ruhig sein. Ich ver- mag seinen Abfall zu ertragen!“  
„Gottlob!“ seufzte der Herr. — Für sich aber dachte er mit zorniger Bitterkeit: „Und das ist der Mensch, dem ich eigentlich meine jetzige Anwartschaft zu danken habe, und ich Thor — ich konnte denken, daß Marianne solch' einen Wicht — o, pfui, was für eine Welt — er — er zieht sich zurück — dieser Bube!“  
Marianne brücte leicht seinen Arm.  
„Da kommt Melanie,“ sagte sie; „die bringt nichts zu merken;

glätten Sie Ihre Stirn, edler Schlossherr! — Guten Morgen, Melanie! Schon auf, um zehn Uhr? — Das ist ja das achte Weltwunder!“  
Und um dem Freiherrn Zeit zu lassen, sich zu sammeln, ergriff sie schnell den Arm Melanie's, die in ihrem Morgenengewande von hellblauem Cachemir und dem ungefesselten, nur von einem himmelblauen Bande zusammengehaltenen Goldhaar wie eine Märchenprinzessin aussah, und ging mit ihr die große Allee entlang, welche vom Garten dem Schlosse zuführte.

X.  
Die Gäste auf Schloß Wallhausen hatten ursprünglich nur einige Tage bleiben wollen — es wurden Wochen daraus. Es war jetzt nicht zu vermeiden, daß zuweilen Spaziergänge oder Fahrten zu Wieren gemacht wurden; noch häufiger aber begleitete Baroness Marianne ihre Schwägerin auf deren sonst so einsamen Ausflügen, während Melanie und der Ritt- meister mit einander zu Pferde die Gegend durchstreiften. Melanie liebte es sehr, ihre ebenmäßig gebaute Figur im vortheilhaftesten Ritzele, ihr wallendes, goldiges Haar unter dem kolletten Federhute mit dem wehenden Schleier zu zeigen, und sie ritt gut, was sie sehr wohl mußte; man konnte sich keine schönere und zugleich anmutigere Amazone denken, als wenn sie so grazios im Sattel saß. — Ueberhaupt verstand es Melanie von Hoch- heim, bei allen Gelegenheiten vortheilhaft ihr Licht leuchten zu lassen; so auch Abends im Salon. Der Rittmeister liebte Musik sehr; da war es denn wieder Melanie, die mit ihrer wohlklingenden Stimme alle Lieber durchsang, die er gern hatte. Sie sang stets nur Lieber, weil sie wußte, daß diese am besten für ihre süß tönende, jedoch nur schwache Stimme paßten; sie war eben viel zu klug, um etwas zu unternehmen, dem sie sich nicht gewachsen fühlte.

Mit Johanna stand sie auf völlig fremdem Fuße; die Abneigung schien eine gegenseitige, tiefgemurzelte zu sein und wie auf füllschweigende Verabredung unterließ jede Annäherung zwischen ihnen. Johanna beob- achtete ihrerseits alle die nöthige Artigkeit und Rücksicht, welche sie der Bewandten ihres Mannes und dem Gaste ihres Hauses schuldete. Melanie dagegen kämpfte nicht nur mit allen Waffen ihrer siegreichen Schönheit

innere Entwicklung gelagert hat, beseitigt wissen. Freilich, Illusionen muß man von vornherein gründlich entsagen, als ob dem deutschen Volke ein ähnliches Selbstbestimmungsrecht befehlen werden könnte, wie es dem französischen zu Teil geworden ist. Dort wußte am Sonntag Vormittag noch Niemand, wie sich das Ergebnis der Wahlen entscheiden und welchen Gang von Montag ab die innere und äußere Politik nehmen würde. In Deutschland weiß Jedermann voraus, daß der Anfang einer parlamentarischen Aera noch in unbestimmter Ferne liegt. Das Regiment des Reichskanzlers schließt schon die Fragestellung nach einer solchen aus. Wiegen oder Brechen ist die Parole, die einem neu gewählten, mit stark liberalen Forderungen hervortretenden Reichstage entgegengesprochen würde. Mehr als einmal hat Fürst Bismarck erklärt, daß er vor wiederholten Auflösungen und Neuwahlen nicht zurückweichen würde und wie er, würden vermuthlich auch seine etwaigen Nachfolger handeln, die in der Befestigung der neuen wirtschaftlichen und revisionistischen Regierungsweise den festen Damm gegen vermeintliche Angriffe auf die Gerechtigkeit der Monarchie erblicken. Eine liberale Mehrheit kann den Eifer der Reaction hemmen und Einzelnes bessern, eine conservative würde die Forderungen der früheren Reaktionszeiten noch zu übertrumpfen trachten. Der mäßige und ausgleichende, unparteiische Einfluß der Krone allein, die über den Parteien stehen soll (obwohl auch ein unparlamentarisches Ministerium schon aus einfachem Anstandsgefühl die moralische Verpflichtung zur unparteiischen Ausübung der Regierungsgewalt hat) kann in Deutschland eine ruhige und verhältnismäßig gesunde reiche Entwicklung des Staatswesens verbürgen.

Nicht so in Frankreich. Diese junge, aufstrebende Republik kennt angeblich keinen Gebieter außer sich und gab sich selbst einen neuen. Unstreitig entspricht diese Regierungsweise dem veränderungsbedürftigen Sinne des französischen Volkes, während das deutsche treu an der glorreichen Ueberlieferung seiner Dynastie hängt, aber auch erwartet, daß der wohlthätig ausgleichende und mäßige Einfluß seines Herrschergelechtes die finsternen Dämonen zu bannen wissen werde, die seit mehr als Jahresfrist Herrschaft über die Volkseele zu gewinnen mußten. Der Ausgang des französischen Wahlkampfes ist wohl geeignet, mit einiger Bescheidenheit auf die analogen Vorgänge im Deutschen Reich zu blicken. Vom Gegner zu lernen, war stets das Geheimniß der Größe des Hohenstaates. Es wäre kein günstiges Zeichen für Deutschlands Zukunft, wenn die aus den französischen Wahlen sich ergebenden Lehren unbeachtet blieben.

**Island.**

Agram, 26. August. Die Wahl des Banus Pejačević gegen den Oppositionsjäger Wrozdovic im dritten Agramer Wahlbezirk ist vollkommen gesichert; mehr als die Hälfte der Wähler darunter 16 Domherren, haben das Erbschaftsrecht, in welchem dem Banus die Candidatur angeboten wird, bereits unterschrieben; außerdem wird der Banus noch in Elegg und in einigen anderen Wahlbezirken candidirt. Die Wrozdovic's Partei reclamirte gegen die Aufnahme der Beamten der ungarischen Staatsbahn in die Wählerliste; die gemeinderäthliche Reclamations-Commission gab der Reclamation statt. Es scheint, daß man in den Kreisen der Staatsbahn-Beamten auf die zulässige Beschwerde an den Obersten Gerichtshof verzichtet will, was bedauerlich wäre, da die Streichung aus der Wählerliste ungesetzlich vorgenommen wurde.

Wien, 26. August. Eine der „Vol. Corr.“ aus albanesischen Kreisen via Budua zugehende Mittheilung schildert den Widerstand, welchem Derwish Pascha bei dem von ihm mit höchster Energie betriebenen Versuche, die albanesischen Stämme zur Militärpflicht heranzuziehen, begegnet, als neuerlich wieder im Wahnen begriffen. Die Einwohner von Kela bei Diakowa stellen sich gegen 2 Bataillone Nizams, welche Derwish Pascha zu dem vorzunehmenden Zuge gegen sie entsendet hatte, offen zur Wehr, warfen sie zurück und nahmen ihnen ein Traghier ab. In Scutari ist das Gerücht verbreitet, daß der Regierung in Konstantinopel Beweise für eine neue, in Albanien sich entwickelnde Bewegung zugekommen seien, welche den Zweck bezwecke, die Autonomie Albanien's unter der Oberhoheit des Sultans und unter einem selbstgewählten christlichen Gouverneur zu proclamiren.

**Ungarn.**

Berlin, 26. August. Es verlautet, daß die Tage Reubell's als deutscher Botschafter in Rom gezählt seien. Die „Grenzboten“ halten ihn nicht als Mitglied des Cobden-Clubs denuncirte und er soll auch nicht die geeignete Person für die Verhandlungen mit der Curie sein. Von Bismarck wird die Aeußerung colportirt, er habe den Culturkampf satt.

Paris, 26. August. Ein Schreiben Gambetta's an die Wähler des XX. Arrondissements erklärt, daß er für den ersten Wahlbezirk Bellevilles optire und auf das Mandat des zweiten Wahlbezirk verzichte. Er wurde im ersten Wahlbezirk mit absoluter Majorität gewählt und hatte im zweiten Wahlbezirk nur eine relative Majorität; er halte es für unnah, einen zweiten Versuch zu machen und für würdiger, schon jetzt seine Option zu erklären. „Wir werden“, sagt ferner Gambetta, „auf der Politik des regelmäßigen und allmählichen Fortschrittes beharren,

Alles vom Willen des Landes, Nichts von der Gewalt erwartend und die Utopisten und Rückschrittmänner zurückweisend.“ Gambetta fordert die Wähler des zweiten Wahlbezirk auf, aus ihrer Mitte einen ergebenen Diener der Republik zu wählen. — Der „Temps“ hält dafür, der Hinzutritt Italiens zu der deutsch-österreichisch-ungarischen Allianz bedeute, daß Italien auf alle Ansprüche auf Tirol, Trien und Albanien verzichte, jeden Widerstand gegen Oesterreich-Ungarn betreffs Salonik's aufbehalte, seine krankesten Vergrößerungsbedürfnisse gegen übrigens unnütze Garantien einzuwechsele, die seinen gegenwärtigen Bestrebungen zutheil werden, welche Niemand bedroht. Der „Temps“ freut sich hierüber, weil Italien dadurch nunmehr an die Sache des allgemeinen Friedens gebunden sei. — Nach dem officiellen Resultate der Pariser Wahlen fehlen Gambetta zur Wahl im zweiten Wahlbezirk 54 Stimmen. Gambetta ist demnach nur im ersten Wahlbezirk von Belleville gewählt.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 29. August.

— (Postalisches.) Zu bestehen ist gegen Diensttag und Ertrag einer Caution von 100 fl. die mit 250 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Kanzleipaulale dotirte Postmeisterstelle in Hermann (Kanzleivorst im Vortz-Nagoder Comitat). Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

— (Vom Hermannstädter Romänentage.) Die romänische Ausstellung, die am 27. August eröffnet wurde, und die General-Verammlung des ständebürgerlichen Vereines für Literatur und Cultur des romänischen Volks, die gleichfalls am 27. August zu tagen begann, haben einen großen Zusammenfluß von Romänen aus allen von Romänen bewohnten Gegenden Ungarns und selbst aus Rumänien bewirkt. In Folge des außerordentlichen Anwachses von Reisenden kam der Frühzug am 26. und 27. August mit einer beträchtlichen Verspätung an und das Gerücht der von Reisenden über und über in Anspruch genommenen Dampfwagen und Züge gab der Stadt ein größtstädtisches Gepräge. Auch in der Bewegung in den Gassen machte sich der Andrang von Fremden bemerkbar. Die Toiletten der romänischen Frauen werden von Sachkundigen als prachtvoll geschilbert.

In Saale des Hotels zum römischen Kaiser wurde am 27. August um 10 Uhr Vormittag die Generalversammlung des romänischen Vereines eröffnet. Nur langsam füllte sich der große Saal, dessen Logenreihen für die Damen reservirt waren, mit Vereinsgästen, auch der Herr Obergespan des Szekeser Comitates, Friedrich Wächter und Sr. Excellenz der griechisch-orthodoxe Erzbischof und Metropolit Mikola Romanosch und nahmen auf der Tribüne neben dem Präsidium und dem Ausschusse an einem für sie bestimmten Platz an der Eröffnungssitzung Theil.

Ein Bild in die Versammlung, die sich in dem Saale eingefunden hatte, scheint geeignet, den außerordentlichen sozialen Fortschritt der Romänen im Königreiche Ungarn demerkbar zu machen. Wenn Jemand, der die Lage der Romänen vor ungefähr 40 Jahren kannte, wiedererwachen würde, er würde seinen Augen nicht trauen, daß die Freiheit der Entmündlung und die Gleichberechtigung, wie sie der so oft verkannte und so viel geschmähte ungarische Saal aus seinen Bewohnern gewährt, in einem entmündlungsfähigen Volke einen solchen Fortschritt hervorzuwirken vermag.

Die General-Verammlung der Association wurde durch den greisen Präsidenten, Domherrn Amosus Sipariga aus Blajendorf, neben welchen der Vicepräsident Joseph Holiga und die Mitglieder des Ausschusses Platz genommen hatten, eröffnet. Wir bedauern, daß wir aus der Eröffnungssitzung des Herrn Präsidenten, die von den Zuhörern als sehr gehaltvoll geschilbert wird, selbst einen Auszug nicht mittheilen können, da die Stimme des Vortragenden sich in dem großen Saale zu schwach erwie. Nachdem der Präsident seine Rede beendet hatte, trug Herr Baritiu, der Secretär des Vereines, den Kirchenratsbericht über die Wirksamkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre vor, worauf von der Generalversammlung verschiedene Commissionen zur Prüfung der Fonds und der Rechnungen über das Vereinsvermögen, zur Entlohnung der Mitgliederbeurtheilung und Aufnahme neuer Mitglieder, zur Prüfung des Budgets für das kommende Jahr, und zur Prüfung der Anträge für die gegenwärtige Generalversammlung gewählt wurden.

Damit schloß die erste Sitzung der Generalversammlung. Schon wollten sich die Mitglieder entfernen, als denselben bekannt gegeben wurde, noch einen Augenblick zu verweilen, denn der Präsident des Comités für die romänische allgemeine Ausstellung, Herr Partiu Kosma, werde diese durch eine Rede im Saale eröffnen.

Um 12 Uhr erschienen Herr Partiu Kosma als Präsident und mehrere Mitglieder des Ausstellungs-Comités auf der Tribüne. Die Eröffnungssitzung des Herrn Partiu Kosma fand in der Versammlung wiederholt lebhaften Beifall. Sie war eine Apologie für die Romänen. Wir glauben nicht, daß Jemand vorhanden ist, der die Romänen dafür veranwortlich macht, daß sie in Folge der Stellung vor dem Jahre 1848, wo sie von Gewere und Hundel und von der Aehnlichkeit am öffentlichen Leben ausgeschlossen waren, so weit zurückgeblieben sind. Auch glauben wir nicht, daß es gerecht ist, darüber Klage zu führen, daß die Romänen verächtlich werden, und nicht jenes Wohlwollen und jene Unterstützung von Seite des Staates oder Regierung finden, die sie verdienen.

Man sollte bei dieser Klagen des Verhaltens nicht vergessen, welches von maßgebenden öffentlichen Stimmen dem Staate aus dessen Regierung entgegengebracht wird. Wohlwollen wird nur durch Wohlwollen, und Vertrauen wieder nur durch Vertrauen, An- und Zusammenfluß durch An- und Zusammenfluß gefördert. Daß die ungarische Regierung von der Ueberzeugung ausging, daß gemäß der Statuten die Veranstaltung von Ausstellungen nicht in den Wirkungskreis der Associatione gehöre, kann als eine Beschränkung der Freiheit der Romänen nicht in Betrachtung gezogen werden, da die Ausstellung dennoch auf das Bestrebendste zu Stande kam.

Es scheint uns nach diesem unzweifelhaft, daß der Erfolg, welchen das Ausstellungscomité erzielt, gerechter für den ungarischen Staat und die ungarische Regierung spricht, als die Eröffnungssitzung des Herrn Partiu Kosma.

Die Eröffnungssitzung wurde von dem Herrn griech. katholischen Erzprieister Alimpiu Barbooiu durch eine schwungvolle Dankrede auf das Ausstellungs-Comité und dessen Präsidenten beantwortet.

— (Romänische Vereinstage in Hermannstadt.) Raum hat niemals die romänische Intelligenz fast aus allen Gegenden des Landes sich in unserer Stadt so zahlreich versammelt wie jetzt seit einigen Tagen, gelegentlich der verschiedenen culturwesen, literarischen und industriellen Vereinstage. Nach der vorgestern Mittags erfolgten Eröffnung der Ausstellung strömten die fremden Gäste in alle Gassen und begaben sich de Meise zu einem Banket im Hiera-Garten, wo es sehr heiter und lustig zugeht. Das für gestern Sonntag angelegte große Banket unterließ aus noch unbekanntem Grunde. Auch aus Romänien sind sehr zahlreiche Gäste hier angekommen, unter welchen sich so manche hervorragende Persönlichkeiten befinden. — So erzählte wir, daß Dr. Damila, General- und Comitat's Chef aus Rumänien, hier verweilt und Herr Sr. Excellenz des Szekeser-Comitates-Metropolit Mikola Romanosch ist. Er soll, nach einer in der „Kronstädter Zeitung“ enthaltenen Notiz, vom romänischen König den Auftrag erhalten haben, sich sofort nach Klausenburg zu begeben um den Grafen Julius Karoly zu empfangen und nach Szanis zum Besuche des Königs zu begleiten.

— Das romänische Concert, welches vorgestern Abend im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ unter Leitung des Herrn Georg Dimas stattfand, ist glänzend ausgefallen. Sämmtliche Nummern des reichhaltigen Programms wurden von dem alle Räume des Neoputen-saales zum Erordnen julenden Publicum mit rauschendem Beifall aufgenommen. Die Hauptpunkte des Abends waren jedoch das von Baroness Helena Pop und Herrn Dimas gesungene Duett aus Kreuzer's „Räuberlager von Granada“, — das von den Damen Frau Dr. Waga, Frau Eugen Beote und Fel. Rosa gesungene Terzett und das von Herrn Batalescu bravourös executirte Andante für Violin. Der manuelle Erfolg des Concertes zu Gunsten der Ausstellung ist ein sehr achtungswerther, insofern das Erträgniß sich auf 500 fl. brutto beziffern soll.

— Der gestrige gesellige Abend im sehr schön beleuchteten „Hermannsgarten“ zeichnete sich durch ungehört gemüthlichen Ton und so zahlreichen Besuch aus, daß der Glasparadeu sammtliche Theilnehmerinnen und Theilnehmer nicht zu fassen vermochte und für Viele derselben Tisch im Garten gedeckt werden mußten.

— Die Ausstellung war im Laufe des gestrigen Tages, zumal auch von zahlreichen Bewohnern der Landgemeinden, lebhaft besucht. — (Neues Musikstück.) „Echo“ ist der Titel einer lieblichen Zyphe, componirt für Piano von unserem wackeren Solisten Herrn Josef Schmittner. Die nette Composition ist im Verlage der hiesigen Firma H. Schmittner erschienen und von dem Verfasser dem Comités für die romänische Ausstellung in Hermannstadt gewidmet.

— (Zu den Vereinstagen in Szeged-Regen.) Mittwoch, den 24. August Morgens hielt zunächst die naturhistorische Section eine Sitzung, in der Professor Martin Schupfer über das Erbeben vom 3. October 1880 berichtete, Pfarrer Arz über die geologischen Verhältnisse von Urwegen; weiter berichtete Professor Martin Schupfer über die naturhistorische Bibliothek, an der er arbeitet, und erwarb außerdem, nach mehrerlei Besprechungen, aus alten Chroniken die Nachrichten über Naturerscheinungen, die in denselben erwähnt wurden, zusammenzustellen. Die naturhistorische Section, in welcher Professor Wattenbach den Vorsitz führte, nahm zuerst einige Mittheilungen über prähistorische Funde von Dr. G. D. Teutsch, von Fischer, D. W. entgegen, sodann eine Arbeit über das Hermannstädter Wappen von Franz Zimmermann, die zu höchst interessanten Resultaten führte. Derzeit legte die gedruckten 39 Halbbogen der Kronstädter Rechnungen vor, welche berichtet über Briefe walachischer Woiwoden im Kronstädter Archiv. Dr. Fr. Teutsch las eine kurze Abhandlung über die zunächst anzutretenden Ziele unserer historischen Forschung. Hülrich erwarb um Sammlung charakteristischer Kennzeichen der einzelnen jachischen Gemeinden. Die Schlussitzung des Landeslandvereines wurde durch Prof. Schuler-Bibloy aus der Ferne begrüßt und ernannte den Professor in Berlin, Dr. J. G. Droyen, der am 30. d. sein fünfzig-jähriges Doctorjubiläum feiert, zum Ehrenmitglied. Nach der Vorlesung Dr. Fr. Teutsch's aus der Geschichte des Hermannstädter Schmalspurns und Dr. H. Theil's aus der Geschichte der zwei Städte, wurde an Stelle des verstorbenen Ausschussesmitgliedes C. Goop der Akademieprofessor Dr. D. v. Witzl mit Stimmenmehrheit erwählt. Mit warmen, Szeged-Regen gewidmeten Worten und dem Wunsch des fernem Gedeihens des Landeslandvereines schloß der Vorsitz der Versammlung.

Damit fertig, machte er den Versuch, seine ursprüngliche Beschäftigung von Neuem aufzunehmen. Aber die Gedanken schweiften so unruhig umher, wie ein Volk Bienen, welches am ersten Frühlingstage den Stock verläßt und durch die Aue fliegt. Vergebens bemühte er sich, sie auf einen Punkt zu concentriren. Unmuthig erhob er sich endlich und trat aus Fenster. Von ungefähr blieb sein Auge auf dem vierten Stockwerk des gegenüberliegenden Hauses haften, wo ein junger Mann neben einer reizenden Blondine am geöffneten Fenster saß und mit eigenthümlich erwartungs-vollem Blick nach ihm herüberblickte. Als sie ihn erblickten, grüßten Beide mit dem Ausdruck des tiefsten Respekts. Er dankte kurz und trat schnell vom Fenster zurück. Von Neuem nahm er am Tisch Platz. Aber mit dem Grübeln und Sinnen war es nun vollständig vorbei. Das Manuscript, die Bulle des Kanonikus, das Pärchen in der Mansarde — von Einem kam er auf's Andere. Kurz entschlossen brannte er die längst erhaltene lange Pfeife an und nahm mit trapphaftem Griff das Manuscript in die Hand. Vielleicht hoffte er von ihm eine beruhigende, opiumartige Wirkung.

„Hm!“ murmelte er beim Lesen des Titels, „Ein Proteus in der Siebe! — Hm! Hm!“

Fast zwei Stunden vergingen, ehe er die letzte Seite umwandte. Dann aber warf er das Opus geringschätzig bei Seite und erhob sich. Die Dinerstunde war da. Somit hatte er sie regelmäßig vergessen, heute erinnerte er sich ihrer. Um mit seiner Zeit, die er für das kostbare Gut des Menschen hielt, möglichst häuslich verbracht zu haben, hatte er schon längst auf das Mittagsschlafchen verzichtet und unmittelbar nach Tisch seine Sprechstunde angelegt. (Fortsetzung folgt.)

**Notizen.**

— (Kakophonie.) A.: „Trägt Ihre Frau auf der neuen Akademie weise Reden?“ — B.: „Weise Kneipe? Weis Kneipe, das weis ich nicht!“

— (Gutes Gedächtniß.) Schauspielerin: „Nun, was sagst Sie zu meiner gestrigen Leistung?“ — Recculent: „Großartig, vor Allem bewundern ich Ihr Gedächtniß, genau dieselben Fehler, wie vor zehn Jahren!“

gegen sie, sondern auch mit aller Annäherung von Aristokratie, allem Troge des verzogenen Weltkinds, indem sie es dabei nicht verschmähte, zu jedem erdenklichen unedeln und kleinaligen Mittel der Kofletterie und Stichelerei zu greifen. Zugleich aber verstand sie es meisterhaft, ihre Impertinenz und absichtlichen Kränkungen in ein scheinbar so harmloses Gewand zu kleiden, daß Niemand diesen gottlochen, madonnenhaft blickenden Engelskopf einer bewußten Bosheit bezukübeln konnte. Der Stich traf eben nur diejenige Person, für die er bestimmt war. Auch konnte man die Auffassung, daß die reizende, kindliche Melanie unendlich Jemand herabsehen, verlegen oder gar lächerlich machen wolle, täglich in allen möglichen Variationen auf den bewundernden Zügen des Freiherrn lesen, welche sich stets mit unverkennbarer Vorliebe seiner schönen Cousine zuwendeten.

Eines Abends indessen wurde ausnahmsweise nicht musirt. Marianne begleitete gewöhnlich die Feder, heute aber hatte sie nicht Zeit dazu. „Ihr wären die neuangewonnenen Sachen zu schwer“, so behauptete sie wenigstens. Im Grunde hatte sie es wohl satt, stets wie alles Andere nur als Jolle für Melanie zu dienen, deren wachsenden Einfluß auf den Rittmeister sie ohnehin mit Mißbehagen bemerkte.

Daher lehnte sie sich ganz bequem in ihre Sopha zurück und setzte ruhig ihre Beschäftigung fort, mit Johanna einige Zeitschriften durchzublütern, während sie scherzend sagte: „Ach, laßt mich in Frieden. Georg mag sich nur immer daran gewöhnen, bald unsere Rachtigallentöne ganz verstummen zu hören, da wir ja ohnehin bald abreisen.“

Melanie warf ein wenig den rothen Mund auf, während der Rittmeister sich abwendete; er schien nicht gern von Abreisen sprechen zu hören. (Fortsetzung folgt.)

**Philosoph und Priester.**

Von Julius von Kieckheim.

Diderot, der berühmte französische Philosoph, saß in seinem Studierstimmer vor einem wächigen Glasfenster, auf welchem Jollanten, Pergamentrollen, Brochüren und beschriebene Blätter in bunter Unordnung

durcheinander lagen. In tiefen Sinnen versunken, überhörte er das Dessen der Thür und den Schritt seines Dieners, welcher ein Packet Briefe, die der Postbote eben gebracht haben mochte, neben ihn legte und sich lautlos wieder entfernte. Erst als ein größerer, prädetartiger Stief in Folge einer Armabewegung vom Tisch rollte, erwachte er und sein Geist lehrte aus der Trübsinnigkeit zurück.

Die Unterbrechung schien ihm nicht gerade sehr angenehm zu sein und nur widerstrebend begann er mit dem Erbrechen der Siegel. „Königlicher Raug!“ rief er lachend beim Lesen des ersten Schreibens. Es war „Des Esjars, Kanonikus von Notre-Dame“ unterzeichnet und enthielt eine donnernde Philippika gegen eine Lüge vorher von Diderot herausgegebene Schrift, in welcher er den Grundsatze ausgesprochen hatte, daß ein irthümliches und klünes Handeln verurtheilt, ehrsüchtiger und vor Allem erfolgreicher wäre, als dlozes Beten und trages Abwarten der göttlichen Hilfe. Mit der Pöbe, dem Tuschel und allen zeitlichen und ewigen Strafen bedrohte der geistliche Herr das abtrünnige Schaf seiner Herde und forderte kategorisch einen Widerruf dieser ketzerischen Ansichten.

„Sancta simplicitas!“ meinte der Philosoph mitleibig und warf das Papier in den Papierkorb. Die nächsten Briefe waren sämmtlich von angehenden Christen, Philosophen, sogar Dichtern, die irgend ein Anliegen an ihn hatten, meist eine Kritik oder Empfehlung ihres Werkes wünschend. Er legte sie in ein Fach des Tischkastens, um sie gelegentlich zu beantworten und hob dann jenes größere Päckchen vom Fußboden auf. Es trug auf der Außenseite den Firmastempel „Lebreton“. So hieß ein angesehenes Buchhändler in Paris, welcher Diderot's Werke in Verlag hatte. Außer mehreren Correcturbogen befanden sich ein umfangreiches Manuscript und ein Begleitschreiben darin, in welchem Hr. Lebreton bat, das beigelegte und ihm zum Druck offerirte Manuscript gefälligst einer Prüfung unterziehen zu wollen. Nur wenn es seinem bewährten Urtheil genügen sollte, würde er es erwerben.

Kergerlich legte Diderot das Blätterpaket bei Seite und sah zunächst die Correcturbogen seines im Druck befindlichen Werkes durch.

In der General-Versammlung des Siebenbürgischen Karpatenvereines gab der Vorsitzende Dr. Conrad einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit des Vereines und zeichnete die Aufgaben, die seiner noch warteten.

Das Budget wurde in der vorgeschlagenen Weise erledigt. Es erhalten die Sectionen Boos 60 fl., Schäßburg 200 fl., Hermannstadt; Kronstadt, Großschenk, Fogarasch je 250 fl.

Der Unterarzte-Convent ist gestern in Klausenburg zusammengetreten; die amerikanischen Unterärzte werden an demselben durch den Pharmadeur Universitäts-Professor Dr. J. J. Allen vertreten sein.

(Verdrann) ist in Maros-Basarhely eine erst seit sieben Monaten verheiratete junge Frau; die Aermste wohnt in die ungezogene Lampe Petroleum zu gießen; die Kugel platzt, wodurch die Kleider der Frau Feuer fangen und so die Katastrophe herbeigeführt wurde.

In Maros-Basarhely wurde am 24. d. eine unter Dampf befindliche betrübliche Menge neuen Getreides im Werthe von mehreren tausend Gulden ein Haub der Flammen.

Aus Bruck an der Leitha, 25. August wird berichtet: Sr. Majestät hat sich heute früh um 6 Uhr sammt Suite beim Kaisersteinbruch eingefunden, wo eine ganze Division unter dem Commando des Erzherzogs Johann Salvator gegen einen von den Landwehr-Battalionen 1 und 4 constituirten Gegner opponirte.

In Folge Bestimmung des Kriegsministeriums wird der Kronprinz nach Beendigung der Prager Manöver nach Ungarn abreisen, um bei den dort stationirten Corpscommandanten als Schießrichter zu fungiren.

(Ein billiges Nacht-Quartier.) Aus Pest, 22. d. wird geschrieben: „Seitern Nachts hielt der Polizei-Commissar Haffelbeck im Auftrage der Vice-Stadthauptmannschaft des II. Bezirkes eine Razzia, welche einen ausnahmsweise günstigen Erfolg aufwies.“

(Der Schmutz des Magnaten.) Auf dem Galzer-Standplatz im Hof in Wien herrschte am 25. August Vormittags eine nicht geringe Aufrührung. Derselbe war durch einen überraschenden Fund hervorgerufen worden, welchen einer der dort stationirten Waffenscheiter, der Hader Franz Wabler (Nr. 446) in dem Coupé seines Fahrzeuges gemacht hatte.

(Die Ausrüstung.) Jüdische Blätter berichteten vor einigen Tagen von dem räthselhaften Verschwinden einer jungen schönen Frau, die mit ihrem Gatten auf der Hochzeitsreise in einem Mailänder Hotel eingetroffen war.

(Geistige Arbeit.) Nach den neuesten Untersuchungen von Gley über den Einfluss geistiger Arbeit auf die Blutcirculation wird der Herzschlag durch geistige Arbeit um zwei bis drei Pulsationen vermehrt, und diese Pulsvermehrung steht in directem Verhältnisse zu dem Grade der geistigen Anstrengung.

(Ein tragischer Vorfall) hat in der russischen Stadt Dubno eine Familie, in welcher sich das Glück und die Eintracht mit dem Frohsinn partien, in die tiefste Verüstung verlegt.

(Die Verhaftung russischer Officiere) erhielt die galizischen Behörden den Auftrag, solche russische Officiere zu verfolgen und deren etwaigen Verbindungen nachzuforschen.

Der verhaftete russische Oberst Paliczyn hat eingestanden, daß er nicht Bahningenieur, sondern hauptsächlich activ russischer Oberst ist. Unter den bei den Verhafteten faßirten Papieren befanden sich eine Correspondenz mit dem russischen Kriegsminister und Skizzen der Kralauer Festungswerke.

(Windhose.) Aus Breslau wird gemeldet: In der Umgegend von Oslau wüthete am 21. d. ein orkanartiger Sturm. Eine Windhose warf Nachmittag um 6 Uhr in Oslau beide Kuppeln der evangelischen Kirche auf den Marktplatz herunter.

(Die Treue des Hundes.) Dem in St. Johann-Saarbrücken erscheinenden „Allg. Anz.“ wird aus Saaralben, 3. August, geschrieben: Schon oft sind wahrhaft rührende Beispiele von der Treue eines Hundes vorgekommen, aber das nachfolgende mitgetheilte dürfte wohl eines der leuchtendsten sein.

(Der Stod Gambetta's), welcher bei der Versammlung zu Beuene so wichtig auf den Tisch fiel, hat eine Verhängnisvollheit erlangt, wie der Stod Franklin oder der Rindstod Feodotich des Großen. Englische Curiositätenhändler beschränkten Gambetta mit Kaufantagen, der Kammerpräsident nur über zu seinem Beweise erkläre, daß er gar keinen Stod besitze.

(Unglücksfall beim Bergsteigen.) Aus Zermatt wird geschrieben: „Am letzten Donnerstag ist ein trauriger Unfall bei Besteigung des Monte Rosa passiert. Durch herabgehendes Steingerölle, das mit großer Macht niederfiel — es war eine kleine Steinlawine wie solche im Gebirge häufig sind — wurde ein Engländer nebst zwei Schweizer in den Abgrund gerissen und getödtet, während der Träger, der sich mit den Anderen durch das Seil nicht verbunden hatte, lebend davonkam.“

(Aus Norderny) sendet das Comité der Badegäste folgende Erklärung zur Veröffentlichung: „Die am 18. August in Scharf's Hotel versammelten Badegäste von Norderny erklären gegenüber dem in der amtlichen Badegäste veröffentlichten Bericht über den am 17. stattgehabten Unglücksfall: 1) daß die Unglücksstätte gefahrbringend gewesen ist, ohne durch Warnungszeichen kenntlich gemacht zu sein; 2) daß die Nichtigkeit dieser Thatsache dadurch erwiesen ist, daß die Verwaltung seitdem diese Stätte als Badepfad verlassen hat; 3) daß am Damen-Badestrande bis jetzt keinerlei Vorkehrungen zur Vermeidung eines Unglücks und zur Aufrechterhaltung vorhanden waren, sondern daß solche erst jetzt auf das Anordnen der Badegäste hin beschafft worden sind; 4) daß diese öffentliche Erklärung erfolgt, weil Form und Inhalt des oben erwähnten Berichtes das Gefühl der hier anwesenden Badegäste schon im Hinblick auf die so schmerzlich betroffene Familie der Verunglückten verletzt haben.“

(Ein tragischer Vorfall) hat in der russischen Stadt Dubno eine Familie, in welcher sich das Glück und die Eintracht mit dem Frohsinn partien, in die tiefste Verüstung verlegt. Die Frau eines Capitäns Schickewitsch, eine noch junge Dame, aus deren Ehe mehrere Kinder erwachsen, hat sich erschossen.

(Ein tragischer Vorfall) hat in der russischen Stadt Dubno eine Familie, in welcher sich das Glück und die Eintracht mit dem Frohsinn partien, in die tiefste Verüstung verlegt. Die Frau eines Capitäns Schickewitsch, eine noch junge Dame, aus deren Ehe mehrere Kinder erwachsen, hat sich erschossen.

(Ein tragischer Vorfall) hat in der russischen Stadt Dubno eine Familie, in welcher sich das Glück und die Eintracht mit dem Frohsinn partien, in die tiefste Verüstung verlegt. Die Frau eines Capitäns Schickewitsch, eine noch junge Dame, aus deren Ehe mehrere Kinder erwachsen, hat sich erschossen.

(Ein tragischer Vorfall) hat in der russischen Stadt Dubno eine Familie, in welcher sich das Glück und die Eintracht mit dem Frohsinn partien, in die tiefste Verüstung verlegt. Die Frau eines Capitäns Schickewitsch, eine noch junge Dame, aus deren Ehe mehrere Kinder erwachsen, hat sich erschossen.

(Ein tragischer Vorfall) hat in der russischen Stadt Dubno eine Familie, in welcher sich das Glück und die Eintracht mit dem Frohsinn partien, in die tiefste Verüstung verlegt. Die Frau eines Capitäns Schickewitsch, eine noch junge Dame, aus deren Ehe mehrere Kinder erwachsen, hat sich erschossen.

117, Schwarzwald 350, Semmering 895, Rukafus 975, St. Gotthard 1,154, Mont Cenis 1,338 Brenner 1,367, North Pacific 1,652, Central Pacific 2,140, Union-Pacifc 2,513 und die Anden 4,769 m über der Meeresfläche.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Die gefertigte Commission hat das Vergnügen, Ihnen zu bekräftigen, daß Ihr k. k. priv. Desinfectionspulver anlässlich der k. k. Gewerbeausstellung auf den Galzer- und Einspänner-Standplätzen bei der Rouade zur Unschädlichmachung der an diesen Orten sich bildenden Miasmen mit Erfolg verwendet wurde.

Daselbe hat sich aufs Beste bewährt und spricht Ihnen daher die gefertigte Commission ihre volle Anerkennung dafür aus.

Wien, 16. October 1880.

Commission des nied.öst. Gewerbe-Vereines für die Ausstellung Wien 1880. Karl Pfaff.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „Veterinär-Präparate“ in heutiger Nummer.

Telegramme.

Kremsmünster, 28. August. (G.-B.) Heute Mittag wurde die Consecrirung des Wiener Fürstbischöflichen Sängerbach durch den Nuntius Banutelli unter Aufsicht der Bischöfe von Linz und Sanct-Pölten in Beisein des Cultusministers, der Spitzen der Behörden und einer ungemein zahlreichen Menge Andächtiger feierlich vollzogen.

Zunis, 29. August. (G.-B.) Oberst Gorreard, von Grafrain gegen Hammet marschirend, wurde am 26. d. von 12,000 arabischen Reitern angegriffen; er schlug den Angriff nach dreifühdigem Gefecht zurück. Der Verlust der Araber ist bedeutend. Gorreard wartet die Rundgebung der Bestellungen der Einwohner von Hammet ab, wo die Truppenlandung stets leicht möglich ist.

Budapest, 28. August. (Orig.-Tel.) In unserem Vaterlande stehen in der westlichen größeren Hälfte wiederholte, mit heftiger Witterung abwechselnde Stürme, im Osten abwechselnd bewölkt mit kühleren heftigeren Windstößen bevor. (Budapester meteorologische Central-Station.)

Marktberichte.

Kronstadt, 27. August. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 9.40, halbschöner fl. 6.20, Roggen, schönster fl. 5.30, Gerste, schönster fl. 4.50, Hafer schönster fl. 2.50, Kukuruz fl. 4.30, Hirse fl. 4.50, Weizen fl. 5.80, Rindfleisch fl. 8.—, Hühnerfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch fl. 4.—, Schafschmalt fl. 3.—.

Lotto-Ziehung

am 27. August 1881. Ziehung: 43 75 5 15 86. Wien: 15 53 42 67 34.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2—74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2—78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.75 bis 13.05, Weiz 72 1/2—74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2—78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 13.— bis 13.30, Better Boden 72 1/2—74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.20 bis 12.20, 76 1/2—78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.30 bis 13.10, Weizenburger 72 1/2, bis 74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.10 bis 12.55, 76 1/2—78 1/2, Kilog. Gewicht von 12.90 fl. bis 13.10, Backsack 72 1/2—74 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 12.75 bis 13.20, 76 1/2—78 1/2, Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 8.30 bis fl. 9.20, Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 7.— bis fl. 7.40, Brauer 62 bis 63 1/2, Kilog. G. von fl. 7.50 bis fl. 10.50, Hafer (ung.): 36 1/2—40 1/2, Kilog. G. von fl. 7.25 bis 7.40, Mais (Banater): von fl. 6.35 bis 6.90, anderer: von fl. 6.75 bis 6.80, Weizen, Kehl: von fl. 12.50 bis 12 1/2, Banater: von fl. 11.50 bis 12.—, Hirse (ung.): von fl. 5.65 bis 6.10.

Lieferungszeit (Wlauce): Weizen: Frühjahr, 74 1/2, Kilog. G. von fl. 13.25 bis 13.30, bis September bis October —, Kilog. G. von fl. 13.92 1/2 bis 12.97 1/2, Roggen: Frühjahr, 69 1/2, Kilog. G. von fl. — bis —, Mais: bis Mai—Juni: fl. 7.52 1/2 bis 7.57 1/2, Hafer: (Kehl) August—September —, Kilog. G. von fl. 13 1/2 bis 13 1/2, Banater Julius—August —, Kilog. G. von fl. 13.75 bis 13.—, Spiritus (roh) per 100 Liter von fl. 35.— bis —.

Budapester telegr. Börsebericht vom 27. August 1881.

Ungarische Goldrente 117.75, Ung. Eisenbahn-Anlehen 134.—, Ung. Odbabu I. Emission Staats-Oblig. 92.25, Ung. Odbabu II. Emission Staats-Oblig. 108.75, Ung. Odbabu 1876er Staats-Oblig. 96.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. 98.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosungs-Ansatz 98.50, Lemes-Banater Grundentlastungs-Oblig. 99.—, Lemes-Banater Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosungs-Ansatz 98.—, Siebenbürgische Grundentlastungs-Oblig. 99.—, Croat.-slawonische Grundentlastungs-Oblig. 98.—, Ungarische Weingeh.-Ablosungs-Oblig. 96.—, Ungarische Bräunleu-Rente 124.75, Weingeh.-Ablosungs-Oblig. 96.—, Ungarische Bräunleu-Rente in Papier 77.—, Oester. Rente in Silber 78.—, Oester. Goldrente 93.75, 1860er Staatslohe 131.50, Oester.-ung. Bank-Actien 83.—, Ungar. Creditbank-Actien 352.—, Oester. Credit-Actien 353.80, Silber —, R. f. Ducaten 5.57, 90 Francs Goldstück 9.34, 100 Mark Deutsche Reichsbanknote 57.25, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.65, Ung. Papierrente 89.60.

Wiener telegr. Börsebericht vom 27. August 1881.

Ung. Goldrente 117.75, Ung. Eisenbahn-Anlehen 134.—, Ung. Odbabu I. Emission Staats-Oblig. 92.25, Ung. Odbabu II. Emission Staats-Oblig. 108.75, Ung. Odbabu 1876er Staats-Oblig. 96.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. 98.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosungs-Ansatz 98.50, Lemes-Banater Grundentlastungs-Oblig. 99.—, Lemes-Banater Grundentlastungs-Oblig. mit Verlosungs-Ansatz 98.—, Siebenbürgische Grundentlastungs-Oblig. 99.—, Croat.-slawonische Grundentlastungs-Oblig. 98.—, Ungarische Weingeh.-Ablosungs-Oblig. 96.—, Ungarische Bräunleu-Rente 124.75, Weingeh.-Ablosungs-Oblig. 96.—, Ungarische Bräunleu-Rente in Papier 77.—, Oester. Rente in Silber 78.—, Oester. Goldrente 93.75, 1860er Staatslohe 131.50, Oester.-ung. Bank-Actien 83.—, Ungar. Creditbank-Actien 352.—, Oester. Credit-Actien 353.80, Silber —, R. f. Ducaten 5.57, 90 Francs Goldstück 9.34, 100 Mark Deutsche Reichsbanknote 57.25, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.65, Ung. Papierrente 89.60.

